

## Forrests Lehrjahre

**1984**

Harrison, der von allen nur Harry gerufen wurde, war ein professioneller Streifenpolizist. Seinem neuen und jüngeren Partner eilte der Ruf voraus, zwar ambitioniert, aber auch heißspornig und draufgängerisch zu sein. Deswegen packte er diesen am Kragen, zog ihn nach der morgendlichen Dienstbesprechung im Flur des achten Reviers in eine Ecke. Dort nahm er sich ihn zur Brust, ohne von ihm abzulassen. »Hör zu, Junge, ich sage es dir nur einmal: Keine Sperenzchen, nicht eine eigenwillige Aktion, sonst trete ich dir dermaßen in den Arsch, dass du glauben wirst, dass deine Därme explodiert sind. Hast du mich verstanden?« Erst als Harry ausgesprochen hatte, ließ er den Kollegen los und erhielt eine bejahende Kopfbewegung. »Wie heißt du überhaupt?«, erkundigte er sich milder gestimmt.

»Forrest, Forrest Waterspoon.«

»Wie alt bist du und seit wann bei uns im Verein?«, fragte Harry und nahm Schritt auf.

»Dreiundzwanzig, drei Jahre, Sir!«, antwortete Forrest und folgte dem Officer, über den er im Vorfeld viel Gutes gehört hatte. Im Moment war er eher abgeneigt, die Lobreden zu bestätigen.

Harry blieb stehen und drehte sich zu ihm um. »Hör zu, Forrest: Mir ist es scheißegal, wo du herkommst, dass du schwarz bist, und es würde mir nichts ausmachen, wenn du homosexuell wärst. Bist du schwul?«

Waterspoon schüttelte vehement den Kopf. »Nein, Sir!«

»Fein, dann habe ich schon mal eine Seite an dir entdeckt, die uns bei intoleranten Arschlöchern nicht in Schwierigkeiten bringen wird. Verheiratet?«

Erneut bewegte sich der Kopf des jungen Polizisten. »Noch nicht, Sir!«

Harry kratze sich am Hinterkopf, bevor er den Kollegen wieder in Augenschein nahm. »Das ist beunruhigend, weißt du warum?«

»Nein, Sir!«

»Dann erkläre ich es dir: Ich bin nämlich verheiratet und meine Frau ist es von mir gewohnt, dass ich nach Dienstende gesund zu Hause erscheine. Ich warne dich, Freundchen: Wenn du dieses Ritual wegen einer Dummheit zu gefährden gedenkst, werde nicht ich dich umlegen, sondern sie. Hast du das kapiert?«

»Ja, Sir, unmissverständlich!«

»Okay, damit ist das Einführungsgespräch beendet.« Harrison wandte sich ab und setzte seinen Weg in der Gewissheit fort, dass der Neue ihm wie ein geprügelter Hund folgen würde.

Einige Tage später, kam es zu einem Zwischenfall, der das Leben von Forrest in andere Bahnen zu lenken gedachte. Mit seinem Kollegen, den er kaum kannte, wurden sie zu einem Haus beordert, in dem angeblich, Schüsse gefallen waren. Aus der

Vermutung wurde grausame Realität. Als sie in Begriff waren, sich dem Gebäude zu nähern, vernahmen sie zwei Laute, die eindeutig dem Gebrauch einer Schusswaffe zuzuordnen waren. Im ersten Moment hatten er und der gleichaltrige Polizist gedacht, sie wären das Ziel des Schützen, aber dem war nicht so. Die Pistole, einer solchen ordnete Forrest die gehörten Knallgeräusche zu, war in dem Einfamilienhaus abgefeuert worden. Was danach folgte, artete zu einem Chaos aus, welches ständig zwischen einem Volksfest und einer Familientragödie hin und her gependelt war. Die Gegend wurde abgesperrt, das Haus abgeriegelt und umstellt. Das FBI war eingeschaltet und ein Spezialkommando herbeigerufen worden, aber nichts geschah. Die lästige Anwesenheit der Medien behinderte die Handlungsfreiheit der Polizei und Einsatzkräfte zusätzlich, bis Forrest genug davon hatte. Ohne Genehmigung und unter absurden Umständen war es ihm geglückt, in das Haus zu gelangen. Er hatte die Schwelle der Haustür überquert, als die hektische Stille, um ihn herum, in eine lautstarke Panik verwandelt wurde. Eine Detonation in dem Gebäude war schuld daran. Rasend schnell begann sich ein Feuer auszubreiten, dennoch war es ihm gelungen, ein sechsjähriges Mädchen auf dem Dach des Hauses zu finden und dem Flammenmeer zu entreißen. Am nächsten Tag erzählte er auf Drängen der Kollegen von dem Ereignis und dem Kind. Sein älterer Partner hatte aufmerksam zugehört und registriert, dass es ihm schwerfiel, das Schicksal des Mädchens zu akzeptieren. Mit dem Rückhalt der Behörde wurde in der Zeit danach von Harry Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um Forrest und Betty die Adoption des verwaisten Kindes zu ermöglichen.

In den darauffolgenden Wochen erhielt Forrest von seinem Partner Lektionen erteilt, die sich im Verlauf seiner Berufskarriere als wertvoll erwiesen hatten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde ihre Zusammenarbeit besser, und sie waren in den Monaten darauf ein Team geworden, das sich nahezu blind verstand. Diese Harmonie übertrug sich auf ihr Privatleben und sie wurden Freunde. Harry lernte Betty kennen, die Verlobte von Forrest, umgekehrt der Schüler, die Gattin seines Lehrmeisters, die Marie gerufen wurde. Im September fand sich Officer Waterspoon zu seinem Leidwesen in einer Kirche vor dem Traualtar wieder. Einer Heirat in irgendeinem Vorgarten hätte er nicht widersprochen und er unterließ es, mit dieser Einstellung bei seiner künftigen Frau vorzusprechen. Im Herbst wurde den Eheleuten, die Fürsorge über Molly zugesprochen, dem Mädchen, das er vor dem Feuertod bewahrt hatte. Im Dezember befand sich Betty erstmals in anderen Umständen, sie war erstaunlicherweise im fünften Monat. Forrest hatte somit schon in frühen Jahren zu erkennen gegeben, was er von den Geboten der Kirche hielt. Dazwischen war noch etwas geschehen: Es war im Oktober passiert als er und Harrison zu Fuß auf Streife waren. Das hatte nichts mit Willkür der Dienststellenleitung zu tun, sondern war ein fester Bestandteil ihres Aufgabengebiets. Einmal im Vierteljahr wurde von jedem Team der Streifenwagen stehen gelassen und der Dienst auf der Straße praktiziert, um Bürgernähe zu demonstrieren. Mit dieser dauerhaft eingeführten Aktion war das

Bostoner Police Department darum bemüht, den eigenen Ruf zu verbessern. Zu viele kleine und große Pannen in der Vergangenheit hatten den Ruf der Behörde nachhaltig geschädigt, wodurch Wiedergutmachung angesagt war. Natürlich waren auch in besseren Leumund-Zeiten Straßenpatrouillen unterwegs gewesen, aber ihre Anzahl und zeitliche Präsenz, war mittlerweile deutlich erhöht worden. Das organisierte Verbrechen, die Bandenkriege und die Straßenkriminalität waren auf ein bedenkliches Niveau gestiegen.

Dem Oktober 84 war es vorbehalten, sich mit den Einwohnern von Boston wettermäßig zu versöhnen. Der Sommer hatte Kapriolen im Gepäck, die jeden Sonnenanbeter verzweifeln ließen und unter denen die gesamte Gastronomie zu leiden hatte. Niemand hatte darauf gewettet, doch dann wurde die Bevölkerung durch einen goldenen Herbst für viele stürmische und verregnete Tage entschädigt. Bei herrlichem Wetter waren Harrison und Forrest zu Fuß in der Innenstadt unterwegs, als plötzlich Chaos ausbrach. Ohne, dass sie zunächst darauf geachtet hätten, waren auf der gegenüberliegenden Straßenseite zwei Männer aus einem Juwelierladen vor das Geschäft getreten. Was am nächsten Tag in einem Zeitungsbericht mit vielen Zeilen beschrieben wurde, hatte sich tatsächlich in drei Minuten ereignet. Die Kerle waren maskiert, hielten Pistolen in ihren Händen, und unter den Passanten, die es bemerkt hatten, war eine ansteckende Panik ausgebrochen. Harry erkannte die Sachlage sofort. Forrest nur den Bruchteil einer Sekunde später, aber auch die Ganoven waren nicht begriffsstutzig.

Schon damals hatte Boston nicht zu den Top-Städten gezählt, die in den Vereinigten Staaten im oberen Tabellendrittel der Kriminalstatistik unter den führenden Metropolen zu finden war. Andererseits wurden Kapitalverbrechen täglich in einer Häufigkeit verübt, die in der Gegenwart unvorstellbar waren. Die Hauptstadt des Bundesstaates Massachusetts lag an der Ostküste Amerikas und hatte mit dem Wilden Westen somit nichts gemeinsam. Es gehörte nicht zu der Tagesordnung, dass es mitten in der Stadt zu einer außer Kontrolle geratenen Schießerei kam, nur leider geschah es gelegentlich. Normalerweise fanden solche Feuergefechte unter Banden und Gangs statt, die wegen irgendeiner Vorherrschaft Kriege gegeneinander geführt hatten. Diesmal wurden jedoch Harrison und Forrest zu Wyatt Earp und Doc Holiday und Boston hatte sich für knappe einhundertachtzig Sekunden zu dem Ort Tombstone verwandelt.

Noch bevor Harry seine Waffe in der Hand hielt, hatte einer der Ganoven auf ihn geschossen und verfehlt. Er sprang hinter ein parkendes Auto, um Schutz zu suchen, und schrie Forrest zu, sich ebenfalls in Deckung zu begeben. Die zwei Beamten waren inzwischen so eingespielt, dass sie wussten, welches Vorgehen der andere anwenden würde. Es entsprach der Wahrheit, dass Forrest in jungen Jahren den Hang zu einem Draufgänger besaß. Deshalb war Harrison der ideale Partner, einer, der ihn bremsen und zu belehren wusste. Das wiederum bedeutete nicht, dass der ältere Polizist bereit

war, der Gefahr aus dem Weg zu gehen, schon gar nicht, wenn unschuldige Bürger in eine solche involviert waren.

Harrison nahm ein Handzeichen von Forrest wahr, nickte und im Schutz der Fahrzeuge schlug er den entgegengesetzten Kurs ein. Nur wenige Sekunden später wurden die Ganoven aus den neu eingenommenen Positionen unter Feuer genommen. Im selben Augenblick sprangen aus einem Wagen vor dem Juwelier zwei weitere maskierte Gestalten, von denen sich die Gangster Unterstützung erhofft hatten. Der Positionswechsel der Beamten verhinderte es. Harrison traf den Fahrer, und Forrest, den Kerl, der hinter ihm auf dem Rücksitz gesessen hatte. Schließlich, wie so oft, nahmen Herr Zufall und Frau Schicksal das Heft in die Hand. Der Zufall betraf Harry, das Schicksal hatte es auf Forrest abgesehen.

Erneut hatten sie ihren Standort gewechselt. Sie hatten die Gangster in die Zange genommen, wodurch die Räuber ihrer Deckung beraubt wurden. In den Straßenschluchten der Stadt waren die Sirenen der Verstärkung zu hören, als eine Kugel hinter Harry in eine Hausmauer einschlug und von dort abgeprallt war. Sie zischte knapp an Harrisons Kopf vorbei, riss ihm allerdings beim Vorbeiflug einen winzigen Teil seines Ohrläppchens ab. Der plötzliche, nach einer Schocksekunde eingetretene schmerzhafteste Stich hatte ihn zu einer Bewegung veranlasst, durch die er zu einer Zielscheibe geworden war.

Forrest erkannte es, da auch er seinen bis dahin unsichtbaren Partner zu Gesicht bekam. Seine Augen wanderten zu den Männern, die den Juwelierladen überfallen hatten. Er befand sich rechts von ihnen, zwischen zum Stillstand gekommenen Autos auf Höhe der Mittellinie der Straße. Ungefähr sechs Meter trennten ihn vom Bürgersteig, mindestens fünfzig von Harry, den er links von sich sah. In gebeugter Haltung hatte er die Position erreicht und, obwohl bis dahin alles blitzschnell abgelaufen war, kam ihm das Szenario wie ein Film vor, der ihn Zeitlupe abgespielt wurde. Forrest erkannte aus seiner Stellung, dass einer der Männer Harry ins Visier genommen hatte. Er richtete sich auf und fing an, wie ein Verrückter zu schreien. Dabei rannte er dem Bürgersteig entgegen. Als ob er ein Rugbyspieler wäre, vollführte er einen Meter vor dem Gehweg einen Hechtsprung und begann in der Luft liegend zu schießen. Den näher zu ihm stehenden Dieb verfehlte er, aber die Kugel, die zu einem Glücksschuss wurde, traf den Komplizen in die Schläfe, den Mann, der auf Harry die Waffe gerichtet hatte. Harrison wurde erwischt. Die Patrone hatte sich in seine linke Schulter gebohrt, ihn jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Hätte Forrest nicht geschossen, wäre sein Lehrmeister wahrscheinlich in die Stirn getroffen worden. Als Forrest auf dem harten Boden unsanft gelandet war, feuerte er die letzte Kugel ab, die sich in seinem Magazin befunden hatte. Hinterher wurde er für den präzisen Schuss gelobt und erhielt für seinen Einsatz und Mut den ersten Orden. Er hatte den verbliebenen Ganoven mit einem Treffer in den Oberschenkel außer Gefecht gesetzt. Niemand wusste, dass er den Verbrecher mit einem Schuss in die Brust schachmatt setzen wollte. Der Einzige, der später die Wahrheit erfuhr, war sein genesener Partner.

Harry hatte Glück im Unglück. Eine Narbe auf der Schulter und ein in Mitleidenschaft gezogenes Ohr waren ihm als Erinnerung an diesen Vorfall geblieben. Mitunter hatte jeder in der Zeit danach das Gefühl, dass der Stolz von ihm ebenso verletzt worden war. Harry wurde der Trauzeuge von Forrest. Nach der Trauung war es das erste Mal, dass er sich bei ihm für die Rettung seines Lebens bedankt hatte.

## 1991

Neun Jahre waren seit dem Dienstantritt von Forrest Waterspoon vergangen. Er besaß den Rang eines Police-Officers, der durch das Aufgabengebiet, welches ihm übertragen worden war, unzureichend gefordert wurde. Nach der Ausbildung war es ihm nicht anders ergangen, wie den meisten Kollegen. Er wurde als Streifenpolizist eingesetzt. Diese Jahre hatten ihm viel gezeigt und ihn einiges gelehrt. Forrest, der seine Kindheit und Jugend in einer üblen Gegend verbracht hatte, bekam dadurch eine andere Sichtweise auf das Leben. Die Armut und Gier der Leute, die gegen das Gesetz verstoßen hatten, fingen an, sich zu vermischen. Die Zahl derer, die sich zu einem Überfall oder Diebstahl gezwungen sahen, um zu überleben, hielt sich die Waage mit jenen, die aus Mangel an Genügsamkeit vor Gericht gelandet waren. 1981 wurde Forrest in den Polizeidienst aufgenommen. Er hatte die Eignungstests zuvor und sämtliche Prüfungen danach mit Bravour abgelegt. Nach einer zweijährigen Ausbildungszeit, zu der auch Büroarbeiten gehört hatten, wurde er für fünf Jahre zum Streifendienst abkommandiert. Glücklicherweise war er damals darüber froh, aber im Nachhinein über die gesammelten Erfahrungen auf der Straße. Sie kamen ihm in den darauffolgenden Dienstjahren ebenso entgegen, wie die Zeit, die er als Kind und Teenager in Erinnerung hatte. Ab 1989 wurde Forrest von einer Abteilung in die Nächste versetzt. Es war keine Willkür seiner Vorgesetzten, stattdessen wurde mit diesem Vorgehen seinem Willen entsprochen. Das erste Ressort, in dem er sich wiedergefunden hatte, war die Sitte. Nach vierundzwanzig Monaten voller perverser menschlicher Abgründe wurde er der Drogenfahndung zugeteilt.

Forrest war in den letzten Sommerwochen dieses Jahres selbst den engsten Kollegen fremd geworden und sah zum Fürchten aus. Er hatte sich einen Vollbart wachsen lassen, bei dessen Anblick jeder Liebhaber eines derartigen Gewächses gestaunt hätte. Er trug eine schwere silberne Kette, um den Hals, und dicke Ringe, zierte sechs seiner zehn Finger. Zudem hatte er einen Lederanzug an, der ihn, wie einen Zuhälter oder Drogendealer aussehen ließ. Sein Outfit hatte etwas Lächerliches, aber zugleich war die Kleidung eine Art von Lebensversicherung für ihn. Sie verlieh ihm ein Äußeres, welches eindeutig im Konflikt mit dem Gesetz stand. Dadurch war es ihm gelungen, sich in eine Drogenbande einzuschleusen, die bevorzugt Problemkinder für ihre dreckigen Geschäfte einzuspannen pflegte. An diese Sorte von Kids heranzukommen, war nicht schwer. Sie lungerten auf den Straßen herum, schwänzten regelmäßig die Schule und, in zahlreichen Fällen, waren sie bereits von einer Droge abhängig. Schuld

daran, war in ihren Augen Alles und Jeder, nur nicht sie selbst. Teilweise, so herb die Vorwürfe und Ausreden der Teenies geklungen hatten, trafen ihre Argumentationen den Nagel auf den Kopf. Sie hatten entweder kein oder ein zerstörtes Zuhause. Die Eltern waren in solchen Fällen häufig geschieden, lebten getrennt und manchmal war ein Elternteil verstorben. Zu oft waren es die Schutzbefohlenen, die ihre Kinder wegen eigenen Abhängigkeiten der Straße überlassen hatten. In jenen Tagen war Forrest bewusst geworden, dass die soziale Herkunft, die Macht besaß, über Leben und Tod zu entscheiden. Außerdem gab der Geburtsstatus in gewisser Weise die Lebensrichtung vor, somit war es Unsinn, dass jeder Mensch die gleichen Chancen hatte. Selbst vor dem Gesetz traf diese Aussage nicht zu. Nicht, wenn jemand, so wie er, von dunkler Hautfarbe war.

Es war Forrest im August gelungen, ein Mitglied der Drogenbande zu werden. Zuerst schlug ihm eine Welle des Misstrauens entgegen, insbesondere von den jugendlichen Hehlern, deren Aufgabe es war, den Stoff in der Stadt in Umlauf zu bringen. Er war erschrocken und erstaunt als er die Dealer zu Gesicht bekommen hatte. Überwiegend waren es Kinder von vierzehn bis achtzehn Jahren, die das Pulver auf Schulhöfen, auf Parkplätzen von Geschäften und Sportstätten, sowie auf der Straße vertickt hatten. Innerhalb von vier Wochen war es Forrest gelungen, ein Maß an Vertrauen zu gewinnen und die Strukturen der Drogenbande kennenzulernen. Hätte er sich tatsächlich auf der anderen Seite des Gesetzes befunden, wäre er vom Aufbau der Gang und den täglichen illegalen Abläufen angetan gewesen. Die Führungsriege der Bande hatte mehrere Gruppen von je zehn Teenagern um sich geschart, die abwechselnd für den Drogenverkauf zuständig waren. Einsatzort und die Zeit, wurde den "Läufern" kurzfristig mitgeteilt, um das Risiko erwischt zu werden, so gering wie möglich zu halten. Die Trupps hatten einen Sprecher und jeder gehörte mindestens ein Mädchen an. Eine fiel Forrest besonders auf, vor allem wegen ihrer offensichtlichen Bosheit, mit der sie die anderen Läufer einzuschüchtern verstand. Ihr Name war Tina und die Bandenbosse, es waren drei, waren von ihren Fähigkeiten dermaßen überzeugt, dass sie ihr, die Leitung einer Gruppe, übertragen hatten.

Das Mädchen Tina war fünfzehn und hatte nichts mädchenhaftes an sich, außer ihren Brustumfang, der für das junge Alter beachtlich war. Ansonsten unterlag ihr Körperbau einem Evolutionsprozess, der noch kein Ende gefunden hatte, und in eine falsche Richtung zu laufen schien. Sie war für die gelebten Lenze eindeutig zu klein und ihre Figur besaß, abgesehen von den Brüsten, eine verblüffende Ähnlichkeit zu einer überdimensionalen Streichholzschachtel. Sie war es, die Forrest den Zugang zu den führenden Köpfen der Drogenbande ermöglicht hatte. Bewusst war sie vom Drogendezernat für diesen Coup ausgewählt worden. Tina und ihre zwei Brüder, waren zwar jung, aber sie besaßen ein Vorstrafenregister, welches ein Kleinganove in seinem gesamten kriminellen Leben nicht zusammengebracht hätte. Aus diesem Grund war auf die Geschwister regelmäßig ein Auge geworfen worden. Bald wurde klar, dass Tina, und ihre Brüder, Joe und Rex, in den Drogenhandel verwickelt waren.

Sie festzusetzen, wäre kein Problem gewesen, allerdings waren sie nur Handlanger und damit kleine Fische. Niemand hatte vor, sich mit der Verhaftung der Drei zufriedenzugeben, stattdessen wurden Pläne entworfen, um an die Drahtzieher heranzukommen.

Es geschah nicht zwangsläufig, wurde später behauptet, aber es war das Jahr 1991. Somit eine Zeit, in der sich ein dunkelhäutiger Mann leichter in eine Drogenbande einschleusen ließ, als einer, dem durch die helle Hautfarbe schon an der Nasenspitze anzusehen war, dass er zu den Cops gehörte. Dadurch wurde Forrest ein Rollenspiel zugemutet, für das er im Grunde genommen zu wenig Erfahrung besaß. Sicher, er war mittlerweile seit zehn Jahren Polizist, er war ehrgeizig, ambitioniert und schlau. Diese Punkte waren trotzdem nicht vollständig dazu geeignet, ihm den Erfahrungsschatz einer Undercover-Ermittlung zu ersetzen. Wohlwissend, dass er die Aufgabe nur wegen seiner Hautfarbe bekommen hatte, nahm er sie an. Das bei einer Verkettung von unglücklichen Umständen auf einen schwarzen Polizisten eher verzichtet werden konnte als auf einen weißen, war ein Teil der ungeschriebenen Gesetze. Dieser unsichtbare Paragraph war existent, seit der erste Cop mit dunkler Haut seinen Dienst angetreten hatte.

Anfang September begann Forrest sich der missratenen Tina anzunähern. Beim ersten Mal verwickelte er sie in ein Gespräch, bei dem er sich als fremd in der Stadt vorgestellt hatte. Das Mädchen reagierte auf die Anrede allergisch, wurde jedoch hellhörig, als er ihr zu verstehen gab, dass er, in der gleichen Branche, wie sie, tätig war. Daraufhin hatte sie ihn als Penner bezeichnet und aufgefordert zu verschwinden. Forrest blieb cool. Schlagfertig hatte er die richtige Antwort parat, mit der es ihm gelang, Tina zu besänftigen. »Ich sehe doch, dass du Stoff vertickst.«

»Was geht es dich an, du Wichser!«, fauchte sie ihn an. Forrest, der den dämlichen Decknamen "Dumpy" erhalten hatte, lächelte, und war gespannt zu sehen, wie das Mädchen sein Verhalten deuten würde. Tina, deren Körpergröße in der Höhe des Bauchnabels von Forrest ein Ende fand, nahm ihm das Lächeln nicht übel. Stattdessen deutete sie mit dem Mittelfinger an, was sie von ihm hielt. »Bist wohl ein bisschen dämlich, oder?«

Forrest alias Dumpy hatte einen Wutausbruch des Mädchens erwartet. Sie hätte sein Schmunzeln fälschlicherweise auf ihr Äußeres beziehen können. Er schüttelte den Kopf. »Nicht dämlich, nur neu in der Stadt. Eine wie du, wäre eine Bereicherung für meine Mannschaft, die ich hier aufbauen will.«

Die Neugier von Tina wurde durch den geäußerten Satz geweckt. »Was für ein Team?«

»Wie ich sagte, wir sind in der gleichen Branche. Ich gedenke hier Stoff zu verkaufen, guten Stoff, in reichlicher Menge.« Bevor Tina imstande war, etwas zu erwidern, hatte er sich von ihr abgewendet und war unter den Passanten verschwunden.

Drei Wochen lang hatten sie und Forrest ein Psychospiel betrieben, dass beinahe Remis ausgegangen wäre. Als Dumpy bekam er nach und nach Zutritt in ihre Welt,

während sie ihn von ihren Brüdern rund um die Uhr beschatten ließ. Eines Abends hatte sie ihn im Beisein ihrer Geschwister zur Seite genommen und gesagt: »Ich an deiner Stelle würde hier kein Team aufbauen, das bringt dir nur Ärger ein. Meine Bosse, die ich über deine Pläne informiert habe, zeigen sich wenig begeistert. Sie legen keinen Wert auf Konkurrenz und würden es begrüßen, wenn du dein Vorhaben in einer anderen Stadt umsetzen könntest.«

»Was, wenn nicht. Mir gefällt Boston«, erwiderte Forrest.

»Dann habe ich mich getäuscht und du bist dämlicher, als ich dachte. Solltest du an den Plänen festhalten, wirst du nicht alt werden, nicht in dieser Stadt.«

»Wie wäre es mit einem Abkommen?«, schlug er als Dumpy vor. Tina hakte nach und er sagte: »Vielleicht ist eine Aufteilung der Reviere denkbar oder eine Zusammenarbeit.«

»Wie sollte die deiner Meinung nach aussehen?«, erkundigte sich das kleingeratene Mädchen.

»Ich habe den Nachteil, neu in der Stadt zu sein. Aus dieser Perspektive wäre es für mich bestimmt ein Vorteil, mit ortskundigen Partnern zusammenzuarbeiten. Ich verfüge über ein unerschöpfliches Reservoir an Schnee, während ihr gezwungen seid, den Dreck, den ihr verkauft, euch teuer zu besorgen. Selbst wenn ich bei diesem Geschäft einen Prozentanteil von siebzig verlangen würde, hättet ihr einen deutlich höheren Gewinn.«

»Du bist gut informiert«, stellte Tina fest.

»Ich bin jetzt auch schon ein paar Tage in der City und man hört in einschlägigen Kreisen so einiges«, entgegnete Forrest.

»Kann das nicht entscheiden, aber ich werde es weiterleiten. Du hörst von mir.« Forrest verließ den Ort, an dem er sich mit Tina und ihren Brüdern getroffen hatte, und die Geschwister blieben in den Tagen nach dem Gespräch unauffindbar.

Am vorletzten Septembertag stand sie unerwartet vor der Zimmertür, welches er während der Undercover-Mission bewohnt hatte. Der Raum war ein dunkles Loch, dass womöglich schuld daran war, warum er sich Jahre später in einem ständigen Konflikt mit seinem Büro befand. In manchen Nächten waren ihm die vier Wände zu klein und die Belastung des verdeckten Einsatzes zu groß geworden, wodurch er sich zu langen nächtlichen Spaziergängen verleiten ließ. In der Gegenwart hätten ähnlich ausgiebige Wanderungen, sein soziales Umfeld komplett verstört, und ihn, nach einem Drittel der Strecke, konditionell in die Knie gezwungen. Tina hatte den Police-Officer, den sie als Dumpy kannte, zur Seite geschoben und den Raum mit einer Dreistigkeit betreten, die kaum zu überbieten war. Sie warf sich in einen, in die Jahre gekommenen Sessel, wartete, bis er auf dem Sofa Platz genommen hatte und sagte: »Was hast du für schäbige Manieren? Kannst du einer Lady, die dir ihre Aufwartung macht, keinen Drink anbieten?« Forrest bat die Göre um Verzeihung und nachdem sie ihren Wodka in den Händen hielt, fuhr sie gemäßigter fort, während er innerlich damit

haderte, einer Minderjährigen Alkohol gereicht zu haben. »Dein Vorschlag wurde mit Interesse vernommen, aber es gibt ein Problem.«

»Welches?«

»Du bist es! Niemand kennt dich, keiner weiß etwas von dir. Okay, wir haben deine Angaben überprüft und sie scheinen zu stimmen. Der Umstand, dass du neu in der Stadt und deswegen unbekannt bist, ist nachvollziehbar, trotzdem sind erhebliche Bedenken bezüglich deiner Person vorhanden. Wer sagt uns, dass du kein verdeckter Cop bist oder anderweitig ein falsches Spiel mit uns treibst.«

Forrest stutzte und begann zu lachen, bis ihm Tränen über die Wangen liefen. Er vollzog ein Schauspiel, auf das alle Staatsanwälte, Richter und Psychologen hereingefallen wären. Als er sich beruhigt hatte, ergriff er das Wort in einer Manier, die sogar bei Tina eine Portion Unbehagen hervorrief. »Wenn ich ein Cop wäre, dann würden sich du, deine verblödeten Brüder und feigen Bosse bereits im Knast oder unter der Erde befinden!«, sagte Dumpy wütend und erhob sich, um den ausgesprochenen Worten Nachdruck zu verleihen. Er begab sich vor den Sessel, in dem Tina saß, »Deine Obermuftis schicken abhängige, verwahrloste und unerfahrene Teenager auf die Straße, um Geld zu scheffeln. Sie selbst sind zu feige dazu und haben Angst, erwischt zu werden. Ohnehin ist es ein Wunder, dass es bisher gut gegangen ist und niemand von euch verhaftet wurde. Offenbar besteht die Polizei in dieser Stadt aus Schwachköpfen. Wenn die Idioten das Angebot nicht annehmen, akzeptiere ich es, aber ich werde die Stadt nicht verlassen und mein Geschäft hier aufziehen. Keiner wird mich daran hindern, wer es versucht, wird es bereuen. Richte das den Trotteln aus, die du als Bosse bezeichnest!«

»Jetzt beruhige dich mal und höre dir zuerst alles an, was ich zu sagen habe«, entgegnete sie nicht ängstlich, aber doch ein wenig eingeschüchtert. Sie sah Dumpy zu, wie er eines der zwei vorhandenen Fenster geöffnet und sein Gesäßteil auf einem Tisch platziert hatte, der an der Wand zwischen diesen stand. »Kann ich?«, fragte Tina, als er saß, und erntete ein Nicken. Allein die Frage, ob sie weiterreden durfte, war ein Beleg dafür, was für einen imposanten Eindruck die Showeinlage bei ihr hinterlassen hatte. »Ich habe dich verteidigt. Wir kennen uns kaum, nur knappe vier Wochen, aber ich habe bei meinen Bossen ein Wort für dich eingelegt.«

»Habe ich das nötig?«, erwiderte Forrest arrogant.

Tina sah ihn an und zwei ramponierte Zahnreihen kamen zum Vorschein, als sie vergeblich ein Lächeln geübt hatte. »Unterschätze Sie nicht, sie sind zu allem fähig. Sie kennen weder ein Pardon noch Gnade.«

Forrest verschränkte die Arme vor der Brust. »Davon gehe ich aus, sonst würden sie keine Teenager benutzen.«

Die Fünfzehnjährige wurde stutzig. »Bist du ein Moralapostel oder doch ein Bulle?«

»Hörst du mir nicht zu?«, war Forrest erneut lauter geworden. »Wer Kinder und Jugendliche für sich arbeiten lässt und dabei nicht auffliegt, der hat meine Bewunderung. Wer Macht über Teenager besitzt, für den sind Erwachsene keine

Gefahr«, zog sich Dumpy mit einer Weisheit aus der Affäre, durch die Tinas Gehirnwindungen überfordert wurden. »Was hast du mir sonst zu sagen?«

»Meine Bosse sind bereit, mit dir zu sprechen und gegebenenfalls zu verhandeln«, antwortete Tina.

»Zu diskutieren gibt es nichts, reden können wir!«, erwiderte Forrest, in einem Ton, der unmissverständlich zu verstehen gab, dass die Unterhaltung für ihn zu Ende war.

Am letzten Tag im September wurde er mit verbundenen Augen den Baron-Brüdern vorgeführt. Die Binde war ihm nach der Leibesvisitation nicht abgenommen worden, stattdessen erfuhr er eine Erniedrigung, indem er von einem der Bosse auf seine heikle Situation hingewiesen wurde. »Na, Großschnauze, was nun? Sitzt da, kannst nicht sehen, wer zu dir spricht, und nichts und niemand, würde mich daran hindern, dich auf der Stelle abzuknallen. Also, du Bazille, was jetzt?«

»Ich sehe zwar nichts, aber ich bin nicht blind«, blieb Forrest äußerlich gelassen. »Glaubt Ihr Arschlöcher wirklich, dass ich mich ohne jede Vorsichtsmaßnahme unter den vorgeschriebenen Bedingungen hierherbringen ließ? Wenn, dann ist das Volumen eures verkackten Hirnes kleiner als ein Ameisenarsch.« Für die Aussage erhielt er von einem der Bewacher, die links und rechts von seinem Stuhl standen, einen heftigen Fausthieb in die Magengrube, der ihm vorübergehend den Atem nahm. Er benötigte eine Erholungsphase, um die Frage nach den seinerseits getroffenen Sicherheitsvorkehrungen zu beantworten. »Ist Tina hier?«, fragte er. Aus einer Ecke vernahm er ihre Stimme und drehte den Kopf in die Richtung, aus der sie erklungen war. »Wo sind deine Brüder?«, erkundigte sich Forrest hämisch. Gleich danach wandte er sich dem Teil des Raumes zu, aus dem er von einem der Bosse angesprochen worden war. »Wenn mir etwas passiert, werdet ihr Joe und Rex niemals finden. Sie werden langsam und qualvoll verrotten. Sollte das passieren, dann habt Ihr ein internes Problem: Ich glaube nicht, dass Tina den Verlust ihrer Geschwister gleichgültig hinnehmen wird. Selbst, wenn die wertvollste Gruppenleiterin und ihre Angehörigen euch egal sein sollten, nicht einer wird hier lebend herauskommen. Die Pfeifen, die mich hierhergebracht haben, waren garantiert zu doof, um zu bemerken, dass sie verfolgt wurden. Keine Ahnung, wo, aber außerhalb dieser Gemäuer haben sich zwei Scharfschützen in Stellung gebracht, die euch alle, wie Hasen abknallen werden. Können wir endlich zum Geschäft kommen oder haben wir nichts zu besprechen?«, stellte Forrest zum Abschluss seines Monologs eine Frage zwischen die Wände, die sein Selbstbewusstsein zusätzlich demonstriert hatte.

Jim, der älteste der Baron-Brüder, war beeindruckt. Es waren seine Geschwister, die den verdeckt agierenden Cop abgeholt hatten, und sie waren es, die neben dem angeblichen Dumpy standen. Offenbar hielt Jim die Familienmitglieder im kriminellen Sinn für dermaßen talentiert und intelligent, dass er geneigt war, den Worten von Forrest zu glauben. Mit einer Geste wies er den Jüngsten an, dem Gefangenen die Augenbinde abzunehmen. Mit einer weiteren beorderte er den anderen Bruder ins Freie, um das Gelände nach den besagten Gefahrenquellen in Form von

Gewehrschützen abzusuchen. Billy, so hieß er, wurde es nicht gestattet, vor die Tür zu treten. Kaum hatte er sie geöffnet, schlug einen halben Meter neben ihm eine Patrone in die Hauswand. Der Schuss war ihm in die Glieder gefahren, hatte ihn verstört die Tür schließen und tief durchatmen lassen. Danach, als es seine zitternden Knie erlaubt hatten, war er zu seinem Bruder geeilt, um ihn zu informieren. Jim nahm den Bericht zur Kenntnis und sah Dumpy an. »Clever, wirklich clever! Scharfschützen, die nicht treffen, was soll ich davon halten?«

Forrest, der mit der rechten Hand die geschlagene Bauchgegend streichelnd zu trösten versuchte, musterte Jim, der ihm, in zwei Meter Entfernung, gegenüber saß. »Gib dich nicht blöder, als du bist, du weißt haargenau, dass es ein Warnschuss war. Jeder Idiot hätte nachgesehen, ob ich lüge oder die Wahrheit sage«, klärte er Jim auf, obwohl es nicht notwendig war.

Die Aktion beinhaltete Risiken, aber sie war bei weitem nicht so bedrohlich, wie es den Anschein hatte. Bereits am Vortag hatte Forrest erfahren, wo er sich beim Treffen mit den Baron-Brüdern befinden würde. Tina hatte es ihm verraten und entsprechende Sicherheitsmaßnahmen wurden im Department ergriffen. Warum auch immer, die kleine rabiante Ganovin, war ihm zugetan, was in den darauffolgenden Wochen durch diverse Ereignisse bestätigt wurde. Die Drogenbande umgehend zu zerschlagen hätte keinen Sinn ergeben und nicht den erwünschten Erfolg erbracht. Die Gang war das eine, die Handlanger das andere, allerdings war geplant, die Lieferanten der verbotenen Substanzen zu schnappen. Während Tina es dem angeblichen Dumpy gestattet hatte, in ihre Welt einzutauchen, wann immer er wollte, blieb insbesondere Jim Baron ihm gegenüber skeptisch. Dessen Vertrauen hatte Forrest längst nicht gewonnen.

Schließlich kam der Oktober und die Stunde, in der Forrest Zeuge von einem Ereignis wurde, das ihn bis ins Mark erschüttert hatte. Er war vorher schon öfter dabei, als die zehnköpfige Gruppe von Tina kaum wiederzuerkennen war. Manchmal waren es nur harmlose Scherze, die sich die Teenager an älteren Leuten erlaubt hatten, damit konnte er leben. Je häufiger er sich bei Tinas Gang sehen ließ, um an Informationen zu kommen, umso unbeschwerter traten die Teenies auf. Ihre Gewaltbereitschaft wurde offensichtlich und zugleich ihr Hang zum Sadismus. Als Dumpy waren ihm die Hände gebunden. Hätte er in irgendeiner Weise eingegriffen, wären seine Tarnung und falsche Identität aufgefliegen. Dadurch wurde er gezwungen, dabei zusehen zu müssen, wie die Gruppe sich an Obdachlosen bereichert und die vom Schicksal ohnehin geschlagenen Menschen verprügelt hatte. Leider waren es die harmlosesten Verfehlungen, für die sich Tina und ihre Meute nicht zu schade waren. In diesen Fällen waren Armut und Verbitterung aufeinandergetroffen und wie immer, waren die Leute, die nicht mehr besaßen, außer ein beschissenes Dasein, die Ärmsten. Hin und wieder gelang es Forrest, das Schlimmste zu verhindern, indem er falschen Alarm schlug. Seine irreführenden Meldungen blieben wegen der aufkommenden Panik in der Gruppe unentdeckt. Die zehn Teenager hatten

sich mit der Zeit als unberechenbare Geschöpfe entpuppt, die ihn lange daran zweifeln ließen, dass kein Kind von Natur aus böse war. In all den Wochen war es Forrest nicht entgangen, dass Tina als die unbestrittene Leitwölfin ihres Rudels angesehen wurde. Sie war nicht sonderlich klug, allerdings alles andere als dumm. Sie hatte eine Gabe, die ihr eine Dominanz verlieh: Ihren verdorbenen Charakter. Ihre kriminelle Ader und ihre abgebrühte Reife besaßen die Fähigkeit, jemanden in den Bann zu ziehen.

Dann geschah es und hätte Forrest geahnt, dass ihn das Ereignis in der Zukunft einholen würde, wäre er gerne als Dumpy gestorben. Erstarrt stand er da und hörte, wie Tina ihre Wölfe mit ihrer Stimme angepeitscht hatte. Aus unerklärlichen Gründen hatte sich die Gruppe eine Stunde zuvor an einen Jungen herangemacht, ihn angepöbelt und mitgezerrt. Es war dunkel, sie befanden sich inzwischen im Boston Common und wurden von keinem Spaziergänger aufgehalten oder gestört. Tinas Schläger hatten den Knaben zunächst vermöbelt, ihren Ansprüchen nach, offenbar zu wenig. Wenn ihre Stimme erklang, erschien es, als ob eben der blanke Hass geboren worden war. Sie schrie wie eine Besessene und forderte ihre Mitstreiter auf, den Jungen auszuziehen und zu quälen. Für einen Moment hatte Forrest den Eindruck gewonnen, dass Tinas Meute ihre Schamgrenze erreicht hatte und an ihrer Hemmschwelle angekommen war. Was für ein Irrtum. Der Teenager wurde in verschiedenen Formen misshandelt, mit Stöcken, Zigaretten und Gürteln gefoltert. Am Ende hatte sich Tina, an dem vergnügt, was von ihm übriggeblieben war. Forrest hatte sich in der Zwischenzeit hinter einem Gebüsch übergeben. Im Glauben, der Horror sei vorbei, trat er hervor und wurde Zeuge, wie der Körper des geschändeten mit Benzin übergossen und angezündet wurde. Sämtliche moralische, ethische und menschliche Grenzen waren längst überschritten worden. Die von ihm wurden aus ermittlungstechnischen Gründen und aus Selbstschutz erst in diesem Moment erreicht. Er zog seine Waffe und schoss drei Mal in die Luft. Tina und die Horde waren glücklicherweise erschrocken und panisch davongelaufen. Er hingegen war sofort zu dem brennenden Körper geeilt und hatte ihn, zu dem nahe gelegenen Ufer des Frog-Ponds geschleift, einem Teich, in dem Park. Kaum angekommen, hatte er sich auf die Knie begeben und die menschliche Fackel ins Wasser gerollt. Für ihn war der Undercover-Einsatz damit beendet.

Ein paar Tage später erfuhr Forrest, dass der Junge überleben würde. War es ein Trost, dass er ein Leben gerettet hatte, dass vor seinen Augen missbraucht, gequält und gefoltert worden war. Verhielt es sich nicht so, dass genau in jenen qualvollen Minuten dieses Dasein vernichtet wurde und er nur das geborgen hatte, was an Resten der geschändeten Seele greifbar war. Forrest hatte keine Antwort parat, die Zukunft hielt sie für ihn bereit.

Ende